

Nr. 3 | 2017

jesuiten *weltweit*



WIE IM DSCHUNGEL



P. Markus Inama SJ plant den Bau eines weiteren Sozialzentrums für Kinder in den Armenvierteln Sofias. 2008 ging er im Auftrag des Provinzial nach Bulgarien, um dort für CONCORDIA Sozialprojekte das Sozialzentrum „Sveti Konstantin“ aufzubauen. Seit 2009 ist er im Vorstand der Stiftung, sein Projekt in Sofia liegt ihm nach wie vor besonders am Herzen.

Sveti Konstantin

Bulgarien unterscheidet sich besonders dadurch von den romanisch-sprachigen CONCORDIA-Projektländern Rumänien und Republik Moldau, dass die Menschen eine slawische Sprache sprechen und daher die Kultur eine andere ist. Eine Brücke in ein Land zu bauen, in dem wir Mitteleuropäer nicht einmal die Schrift lesen können, erfordert ein Mehr an Vertrauen

und Aufeinanderzugehen. Das Sozialzentrum Sveti Konstantin befindet sich in einem heruntergekommenen Industrieviertel unweit des Stadtzentrums. Inzwischen fühlen sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von CONCORDIA in dem früheren Lagerhaus einer Mühle heimisch. Nach wie vor wohnen ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus Österreich in einer Wohngemeinschaft mitten im Sozialzentrum. Seit zwei Jahren melden sich immer mehr Freiwillige aus Bulgarien, die für ihr Studium praktische Erfahrungen sammeln oder sich ein paar Stunden pro Woche für Kinder und Jugendliche aus den ärmsten Regionen der Stadt engagieren wollen. Das Team im Haus ist mittlerweile gut aufeinander eingespielt. Es besteht ein reger Austausch mit Kolleginnen und Kollegen aus Rumänien und der

Republik Moldau, zum Beispiel bei Fortbildungen, die die CONCORDIA-Akademie gemeinsam mit dem Kardinal König Haus in Wien organisiert.

Gemeinsam beten

Wir laden die Kinder und Jugendlichen regelmäßig zum Gebet in die sogenannte Kapelle ein. Sie singen Lieder, deren Texte sie selbst mitbringen und die wir in einer Liedermappe sammeln. Es gibt auch die Möglichkeit, füreinander zu beten. Das ist für viele anfangs schwierig. Gemeinsam beten setzt das Vertrauen voraus, dass jemand da ist, der mich hört, und dass die anderen meine Anliegen respektieren. Beides haben viele Kinder nicht erfahren und gelernt. Manche wurden durch Schicksalsschläge von ihren Eltern getrennt, um andere haben sich die Eltern nicht wirklich gekümmert. Durch die häufigen Wechsel staatlicher Heime können sie nur sehr schwer tragfähige Beziehungen zu ihren Begleiterinnen und Begleitern aufbauen.

Vertrauen wächst

Viele kommen direkt von der Straße zu uns. Das Leben lehrt sie, dass sie um ihre Existenz kämpfen müssen. Teilen ist nicht ihre Stärke. Gelegentlich wird auch gestohlen. Ein Jugendlicher meinte einmal: „Das Leben in Bulgarien ist wie im Dschungel, die Schwachen werden von den Starken gefressen. Ich möchte nicht schwach sein.“ Es ist schön, mitzuerleben, wie im Sveti Konstantin das Vertrauen und der gegenseitige Respekt langsam wachsen. Mit der Zeit trauen sich manche auch ihre verletzbare Seite zu zeigen. Der kleine Toschko betet zum Beispiel für seinen Vater, der eine Haftstrafe abbüßt.

Hintergründe der Not

Wie kommt es dazu, dass junge Menschen im Elend aufwachsen? Nach dem Zusammenbruch des kommunistischen Systems in Osteuropa zogen viele Menschen in die Großstädte. Es kamen aber nicht nur gut gebildete





und solche, die sich eine Wohnung leisten konnten. Es kamen auch Arme, die ihre Arbeit verloren hatten und auf dem Land keine Überlebenschancen sahen. Sie zogen in Abbruchhäuser oder errichteten auf leerstehenden Grundstücken Häuser und Baracken. So entstanden illegale Armensiedlungen. Ohne legalen Wohnsitz können sie sich aber nicht registrieren und der Zugang zu sozialen Dienstleistungen und medizinischer Versorgung wird ihnen dadurch erschwert oder unmöglich gemacht. Oft werden die Kinder von den Eltern zum Betteln geschickt.

Um die Situation der Kinder deutlich zu machen, möchte ich die Geschichte von Josef, Zwetelinka und Milan erzählen. Das sind Geschichten, mit denen wir im Sozialzentrum Sveti Konstantin täglich konfrontiert werden.

von Josef. Sie lag verkrümmt da. Die Mutter erklärte der Sozialarbeiterin, dass Zwetelinka („Blümlein“) mit einer zerebralen Lähmung geboren worden war.

Die Not hinter der Not

Von diesem Tag an holten wir die Mutter und Zwetelinka einmal die Woche zu uns ins Sozialzentrum. Sie konnten sich waschen und mit uns essen. Wir ließen sie von einem Arzt untersuchen. Langsam lernte Zwetelinka, die bisher nur mit Säften ernährt worden war, feste Nahrung zu sich zu nehmen. Eine Physiotherapeutin machte Übungen mit ihr. Wir fragten die Mutter, wieso sie sich nicht um Hilfe bei der staatlichen Fürsorge bemüht hatte. Sie meinte, dass sie Angst gehabt hätte, dass ihr Zwetelinka sofort weggenommen und in ein Heim gebracht werden würde.

Seit wir uns auch um Zwetelinka



Josef und Zwetelinka

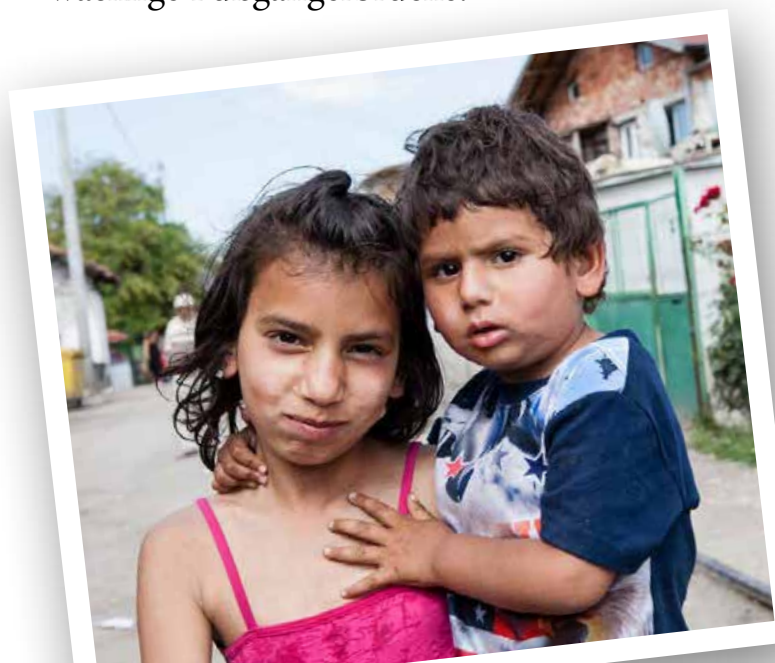
Als Josef zu uns ins CONCORDIA Sozialzentrum kam, war er 12 Jahre alt. Josef brauchte unsere volle Aufmerksamkeit. Nur wenn eine Erzieherin ganz für ihn da war, lief es gut. Sobald er sich aber in eine Gruppe integrieren sollte, begann er andere zu provozieren. Während der Ferien versuchte eine Lehrerin, ihn gemeinsam mit den anderen Kindern auf die Schule vorzubereiten. Im Herbst nahm sie ihn mit an ihre Schule. Eines Tages kam sie sichtlich enttäuscht zu mir. Sie teilte mir mit, dass der Großteil der Kinder gute Fortschritte mache, dass sie mit Josef aber überfordert wäre. Er habe sich wiederholt mit seinen viel kleineren Mitschülern geprügelt. Daher erarbeiteten die Sozialarbeiterinnen im Sozialzentrum für Josef ein spezielles Programm. Bei einem der Besuche im Armenviertel nahm ich Josef mit und er stellte mir seine Mutter vor. Ich begleitete sie zu ihrer Baracke. Josef schob ein Brett, das als Tür diente, zur Seite. Im Raum standen ein großes Bett und ein Ofen. Auf dem Bett lag Zwetelinka, die 5-jährige Schwester

kümmerten, wurde Josef ruhiger. Mir schien, als ob er uns durch sein Verhalten auf das verborgene Elend seiner kleinen Schwester aufmerksam machen wollte. Josef war ein Straßenkind. Seine Mutter war mit der behinderten Zwetelinka völlig überfordert. Sie hatte keine Zeit für Josef und die anderen fünf Geschwister. Wir haben seine Not gesehen. Die Not zu entdecken, die hinter seinem Verhalten verborgen war, war schwieriger.

Milan tut sich leicht

Milan kam im selben Jahr wie Josef zu uns ins Sozialzentrum. Er war zwei Jahre jünger als Josef und tat sich in der Schule sehr leicht. In einem Jahr holte er als 10-Jähriger die ersten beiden Klassen der Volksschule nach. Er und einige andere Jugendliche, die bei uns im Sozialzentrum wohnen, baten mich an einem Samstag im Winter, mit ihnen gemeinsam ihre Familien im Armenviertel zu besuchen. Ich willigte ein.

Da kein Auto zur Verfügung stand, gingen wir zu Fuß. Milan zeigte mir einen Schleichweg, der zu der Behausung seiner Eltern führte. Wir gingen über Parkplätze und stillgelegte Bahngleise. Zuletzt überquerten wir eine wacklige Fußgängerbrücke.





Der Boden um die Hütten war aufgeweicht, weil es getaut hatte. Milan öffnete die Tür zur Hütte. Der ältere Bruder und die vier jüngeren Geschwister von Milan waren um den Holzofen versammelt und wärmten sich, ihre Eltern waren nicht zu Hause. Sie waren unterwegs, um als Tagelöhner oder Altwarensammler ein bisschen Geld zu verdienen.

Bevor wir den Rückweg ins Sozialzentrum antraten, fotografierte ich die Baracke von Milans Familie. Zurück im Sozialzentrum betrachtete ich das Foto genauer. Seit damals steht das Foto auf meinem Schreibtisch. Im Vordergrund ist eine Hütte zu sehen. Sie steht im Kontrast zur hochaufragenden Betonwand eines Autohauses mit dem klingenden Namen „Balkan Star“ im Hintergrund. Das Bild erinnert mich an eine moderne Krippendarstellung in meinem ersten Gebetbuch, das ich zur Firmung geschenkt bekommen habe.

wir den Kindern in den Armenvierteln wirksam helfen wollen, dann müssen wir bereits im Vorschulalter beginnen. Deshalb liegt mir das Projekt in Orlandovtsi besonders am Herzen.



Ein Tageszentrum für 500 Kinder

Nach meinem Bericht über die Situation in den ärmsten Gegenden So-

Dort hat die Heilige Familie auf einer Baustelle Unterkunft gefunden.

Verzweiflung und Hoffnung

Josef kehrte nach einem Jahr bei uns im Sveti Konstantin wieder ins Armenviertel zurück, um seine Mutter im täglichen Leben zu unterstützen. Bald danach verstarb die kleine Zwetelinka, kurze Zeit später starben auch Josef und seine Mutter. Die Mutter von Josef war schon länger krank. Wieso Josef starb, wissen wir bis heute nicht. Von den ursprünglich sieben Geschwistern leben noch drei, zwei davon sind an AIDS erkrankt.

Milan ist inzwischen 16 Jahre alt. Er gehört zu den Jugendlichen, die während der Woche in der „Teenager-WG“ unseres Sozialzentrums wohnen. Inzwischen leben auch drei seiner Geschwister bei uns und besuchen die Schule. Es geht ihnen gut. Uns wurde durch diese Geschichten klar: Wenn

fias im CONCORDIA-Beirat war klar: Wir bauen ein Tageszentrum im Viertel, in dem Josef und Milan aufgewachsen sind. Nach längerem Suchen fanden wir eine kleine Parzelle, die wir mit der Hilfe großzügiger Spenderrinnen und Spendern kaufen konnten. Jetzt ist es soweit, dass wir mit dem Bau beginnen können! Unmittelbar neben dem Grundstück befindet sich eine Schule. Mit dem neuen Tageszentrum können wir insgesamt 500 Kinder erreichen, die ohne unsere Hilfe unter unmenschlichen Bedingungen aufwachsen müssten. Wir möchten Kinder wie Josef und Milan vor dem Abdriften auf die Straße bewahren. Wir möchten Kindern, die wie die kleine Zwetelinka gehandicapt sind, von klein auf die nötige medizinische und therapeutische Hilfe geben. Bitte helfen Sie uns, damit diese Kinder eine realistische Chance auf eine bessere Zukunft haben!

P. Markus Inama SJ

CONCORDIA Sozialprojekte,

gegründet 1991 in Rumänien, wurde schrittweise auf die Republik Moldau (2004), Bulgarien (2008), Österreich (2015) und Deutschland (2016) ausgeweitet.

Inzwischen ist CONCORDIA eine internationale Hilfsorganisation, die jährlich 9.000 notleidende Menschen erreicht. Das Hauptaugenmerk liegt nach wie vor auf Kindern und Jugendlichen, denen CONCORDIA ein glückliches Aufwachsen und ein selbstständiges Leben ermöglichen möchte.





Unsere Bitte: Hilfe für 500 Kinder in Bulgarien

Liebe Leserin, lieber Leser!

Markus Inama SJ begleitet seit Jahren arme Kinder und Jugendliche in Sofia/Bulgarien. Er hat mit ihnen gelebt. Immer wieder besucht er seine Projekte und die Familien der ihm Anvertrauten in den Armenvierteln.

P. Inama SJ weiß wovon er spricht, wenn er sagt: „Wir möchten Kinder wie Josef und Milan vor dem Abdriften auf die Straße bewahren. Wir möchten Kindern, die wie die kleine Zwetelinka gehandicapt sind, von klein auf die nötige medizinische und therapeutische Hilfe geben.“

Wir helfen beim **Aufbau eines Tageszentrums** in den Armenvierteln Sofias. Ihre Spende ist ein Baustein zu einem besseren Leben für 500 arme Kinder in Bulgarien!

Herzlichen Dank!



Hans Tschiggerl SJ
MENSCHEN FÜR ANDERE

MENSCHEN FÜR ANDERE
IBAN AT 94 2011 1822 5344 0000
BIC GIBAATWWXXX
Verwendung: Bulgarien
Ihre Spende ist absetzbar!

Impressum

JESUITENMISSION - MENSCHEN FÜR ANDERE, 2017 - Heft 3
Medieninhaber und Herausgeber: Missionsprokur der Gesellschaft Jesu in Österreich,
Hans Tschiggerl SJ, Dr. Ignaz Seipel Platz 1, A-1010 Wien, Tel +43 01 5125232-56,
office@jesuitenmission.at, www.jesuitenmission.at
Redaktion und Gestaltung: Hans Tschiggerl, Katrin Morales
Druck: LDD Communication GmbH
Ziel der Publikation: Information der Spender über die aktuellen Entwicklungen in den Hilfsprojekten.
Bildnachweis: Concordia, Tschiggerl SJ

